

Zum Aufgang der Bockjagd 1966

HANS GUNTRAM Frhr. SCHENCK

zu SCHWEINSBERG

In wenigen Tagen ist es mal wieder soweit, und die winterliche Ruhepause hat ihr Ende gefunden. Jeder verantwortungsbewußte Jäger wird die Zeit genutzt haben, um sich über seinen Wildbestand die nötige Klarheit zu verschaffen, so daß die Abschlußplanung bereits fertig vorliegt. Frei von jeder Gefühlsduselei, die sich leider immer wieder einschleicht – der Bock muß rot sein –, sollten in den ersten Tagen der Jagd all die unterentwickelten und gering veranlagten Stücke, Knopfböcke und schwache Jährlinge, dem Abschluß verfallen, denn diese sind später, sobald die Deckung im Feld höher wird, nicht mehr oder nur mit großer Mühe zu bekommen.

Gerade bei einer solchen Handhabung des Abschusses sondert sich in meinen Augen unter uns Jägern die Spreu vom Weizen! Wie oft hört man, daß in den ersten Jagdtagen bereits die Ernte des Jahres vorweggenommen wird, und das wird auch noch mit scheinheiligen Argumenten verbrämt. Selbst in Jagdzeitschriften liest man solche Geschichten und Rechtfertigungen. Was ist wohl der Grund und die Veranlassung zu solchen Heldentaten? Ist es die Angst oder der Neid, die solche Handlungen hervorbringen?

In unseren heute so klein und eng gewordenen Revieren haben die Grenzzonen, oft die Grenzzonen zwischen Wald und Feld, ganz besondere Anziehungskraft nicht nur für das Wild, sondern auch für die Jäger. Nicht umsonst hatten wir früher gerade an diesen Stellen die Schutzzonen oder Streifen, die hier die unmittelbare Konkurrenz benachbarter Jäger etwas ausschalteten oder eindämmten. Heute wird von diesen Möglichkeiten des Jagdgesetzes kaum noch Gebrauch gemacht, und das bedeutet in meinen Augen eine ungeheure Verschlechterung unseres jagdrechtlichen Gefüges, soweit es die Aufgabe einer verantwortungsvollen Hege und Pflege unserer Wildbestände anbelangt.

Wenn behauptet wird, daß der behördlich festgelegte Abschlußplan die waidgerechte Bejagung garantiere oder sicherstelle, so kann man da wohl nur lachen. Man braucht ja nur hinaus in die Natur zu gehen und sich mit offenen Augen die „Schießstände“ speziell an den Wald- und Feldgrenzen anzusehen! Ich will dazu nichts sagen, wenn in etwa zwischen solchen Nachbarn jagdliche Übereinstimmung in der Handhabung der Jagd besteht. Aber in wie vielen Fällen sind das feindliche (!) Grenzen, und das wird auch ganz offen ausgesprochen. Ich frage mich in solchen Fällen, wie eine verantwortungsbewußte Hege und sachgemäße Pflege der Wildbestände durchgeführt und aufrechterhalten werden soll?

Unsere jährlichen Trophäenschauen vermitteln allzuhäufig ein erschütterndes Bild und die Erklärung, warum wir trotz aller guten Vorsätze und Worte in der Hege unseres Rehwildes einfach nicht vorankommen. Es wird mit dem ewigen Kropfzeug nicht besser, weil die Abschlußquote der geringen Jährlingsböcke zu gering ist. Sie muß, je nach Herbstabschluß der Kitze, zwischen 30 bis 50 % des gesamten Abschusses ausmachen! Diese Durchforstung der Jährlingsstufe kann nicht scharf genug durchgeführt werden. Den Maßstab dazu liefert in jedem Jahr etwa der mittlere Gehörndurchschnitt dieser Klasse und kann sich u. U. sogar auf alle Spießler erstrecken, sofern diese nicht besonders stark sind.

Die andere Wunde ist die, daß ein viel zu hoher Prozentsatz an sogenannten Ernteböcken viel zu jung, d. h. im dritten und vierten Lebensjahr, geschossen wird. Gewissenhaft durchforschte Trophäenschauen ergeben gerade hier oft erschütternden Aufschluß über unsere eigenen Fehler. Ein weiteres Übel ist, daß viele Böcke mit starker und knuffiger Gehörnbildung (das, was wir alle ersehnen) abgeschossen werden, weil bei ihnen eventuell mal ein Ende fehlt, sie also nicht mehr als Ia anzusehen sind. Gerade diese Böcke

sind aber oft schonungsbedürftig, und das besonders, wenn sie noch jung an Jahren sind. Das Schieben eines starken Gehörns steht oft im Einklang mit körperlicher Leistungskraft und Stärke, und das ist ja das, was wir erstreben. Wir sägen uns selber den Ast ab, auf dem wir sitzen, wenn wir diese Stücke vorzeitig aus der Wildbahn entfernen. Ich jedenfalls ziehe diese Art manchem anderen Bock vor, der zwar ein edel geformtes und verecktes Gehörn hat, dem es aber immer an der nötigen Stärke fehlt – die sogenannten Blender.

Es ist eben nicht damit getan, daß man sich ein mehr oder weniger verziertes grünes Hütchen aufsetzt und mit Büchse und Jagdschein versehen hinaus ins Revier geht und „Beute“ macht. Nein – zum wirklichen Jäger gehört doch etwas mehr, und das ist der Punkt, in dem sich Jäger und Jagdscheininhaber so hart unterscheiden. Ich glaube, der Leserkreis von „Wild und Hund“ wird mich verstehen. Es ist sicher nicht jedermanns Sache, immer nur mit dem „Ausputz“ nach Hause zurückzukehren und nur gelegentlich mal eine wirklich gute Trophäe zu erbeuten. Es ist aber nötig, wenn wir dem, was wir in Worten vor uns hertragen, gerecht werden wollen.

Ich kenne Reviere, in denen die Selektion der Jährlinge fast gänzlich unterbleibt. Jagdherr und Gäste wollen Böcke schießen, und das können sie auch, denn es wimmelt nur so von ganz minderwertigen zwei- bis sechsjährigen, auch manchem noch älteren, die sich jahrelang als „Jährlinge“ durchgemogelt haben. Wirklich gute Böcke werden dabei immer seltener, und dabei gab es früher solche! Macht denn die Jagd unter solchen Verhältnissen noch Freude? Der Abschluß von geringen Jährlingen hat für manche Leute den gleichen Geschmack wie der Abschluß des weiblichen Wildes. Beides aber ist heute eine unbedingte Notwendigkeit, wenn uns nicht alles über den Kopf wachsen soll.

Gerade der hier sinnvoll geführte Abschluß bringt uns ja auf den Weg einer Verbesserung der Wildbestände, und ihm müssen oft ganze, gering veranlagte Blutlinien völlig geopfert werden. Mit dem Abschluß der immer und immer wieder auftauchenden geringen Jährlinge allein ist es eben nicht getan. Man muß die Entwicklung überrunden und deren Ursachen beseitigen. Dies sind unterentwickelte, alte und kranke Mutterrieken. Diese Arbeit geht also Hand in Hand. Sie bedarf der Zeit und auch der nötigen Ruhe. Gerade hierbei zeigt sich das große Manko unserer oft kleinen und eng gewordenen Reviere. Gesellen sich dazu noch unglückliche feindliche Grenzen, so wird eine solche Arbeit oft sehr problematisch, zumal die Maßstäbe dies- und jenseits der Grenzen oft sehr verschieden sind.

Es wird im allgemeinen, und das sind meine persönlichen Erfahrungen, immer ein Loch in der mittleren Garnitur der Zukunftsböcke bleiben, welche aus dem Herzrevier herausgeworfen werden, solange dort der gehegte Platzbock regiert. Das ist eine Feststellung, die leider durch nichts beseitigt und nur durch nachbarliches Verstehen auf die Dauer etwas gebessert werden kann. Eine Vereinigung mehrerer Reviere, als Rehwildhegering, würde unter verantwortungsvoller Leitung eines erfahrenen Jägers sicher manches bessern und wesentlich dazu beitragen, in der Frage der Hege eines gesunden und guten Rehwildbestandes weiterzukommen als bisher. Es kann der Beste nicht in Frieden leben . . .

Ich will mit meinen Zeilen bewußt den Finger auf die Wunden legen, die sich immer mehr in unseren jagdlichen Praktiken abzeichnen und die neben anderen dafür verantwortlich sind, daß wir eben einfach nicht weiterkommen. Beispiel: Im Revier X. wimmelt es zu Anfang der Bockjagd von minderwertigen Knopfböcken, es wird darüber lauthals gesprochen, aber geschossen wird zunächst keiner. Der Abschluß wird an stärkere Gehörne tragenden Böcken sehr schnell erfüllt, und nun, nachdem der Abschluß erledigt ist, geht man her und jammert, daß ja auch noch so viele wirklich abschußnötige Knopfböcke vorhanden seien. Weiterer Abschluß wird bewilligt in dem guten Glauben, daß ja diese Stücke wirklich im Interesse der Hege aus dem Revier heraus müssen. Ist aber eine solche Handlungsweise richtig? Ich bin der Auffassung, daß vor der Ernte die Saat kommt und daß jeder wirklich ehrliche und anständige Jäger zunächst das abschießt, was ihm sein Gewissen als Heger empfiehlt. Wenn auf diesem Wege die Zahl des Abschusses

erreicht wird, so wird es niemand geben, der einem so Handelnden nicht auch den weiteren Abschluß u. U. von einigen Böcken gönnt. Er hat ja unter Beweis gestellt, daß er seine Aufgabe als Heger ernst nimmt. Wer aber anders herum verfährt, dem sollte die Behörde energisch und nachdrücklich auf die Finger klopfen, statt ihn auch noch zu belohnen.

Wenn diese Zeilen auch nicht Musik für jedermanns Ohren sind, so glaube ich doch, daß man über diese Probleme einmal sprechen muß und daß gerade der Zeitpunkt des Aufgangs der Bockjagd ein nicht ungeeigneter Augenblick ist, sich der Grund- und Leitgedanken unserer jagdlichen Auffassung zu erinnern. Denn trotz aller schönen Reden in den jagdlichen Verbänden und Organisationen ist leider nicht alles Gold was glänzt. Der Blick in den Spiegel tut jedem einzelnen gut, und wenn dieser Aufruf diesen Zweck erfüllt, dann will ich zufrieden sein. Es gilt, den inneren Schweinehund zu bekämpfen!

Was nun aber die Praxis der Durchführung des zukünftigen Abschusses anbelangt, so glaube ich, es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn ich mich hier in langen Ergüssen verlieren würde. Es gibt soviel gute Bücher über das richtige Ansprechen unseres Rehwildes, daß man darüber nichts Neues schreiben kann. Sie sind für Anfänger und auch Fortgeschrittene herrliche Übungsgrundlagen, obwohl manchmal in der Natur manches anders erscheint. Wahre Meister entwickeln sich aber nur durch ständige Übung in der Natur, und auch diese sind manchmal überrascht. Was den wirklichen Jäger ausmacht, sind die Ruhe und das richtige Abwägen. Wer diese besitzt, wird im allgemeinen schon das Richtige tun. Es gibt immer Zweifels- und Grenzfälle. Was schadet es, wenn man gerade diese mehrfach betrachtet und u. U. einen Schuß unterläßt. So manches Unheil wird dadurch vermieden. Dagegen ist jeder unterlassene Schuß auf schwaches, kränkeldes oder unterentwickeltes Wild ein unverzeihlicher Fehler, der oft nicht mehr gutzumachen ist.

Es sollte grundsätzlich so verfahren werden, daß der Abschluß von unten nach oben gehandhabt wird, d. h., ehe nicht das ganze geringe Zeug und die unbedingt notwendigen Böcke geschossen sind, darf kein anderer eventuell fragwürdiger Bock zur Strecke kommen. Nur so erhält man das richtige Maß für den gesamten Abschluß. Es kann dann sein, daß man u. U. auf den Abschluß von Erteböcken sogar verzichten muß, was sicher kein Schaden ist. Ich habe noch nie gehört, daß ein Jagdherr gerügt wurde, weil er den ihm freigegebenen Bock der Klasse A nicht geschossen hat. Ich kenne aber auch solche, die sich rühmen, Jahr um Jahr ihre freigegebenen A-Böcke zu schießen. Sie kommen ja dank der vielleicht guten nachbarlichen Hege Jahr für Jahr wieder. Wer sich dann der Mühe unterzieht und bei den Trophäenschauen mal den Blick in die Runde schweifen läßt, wird vielleicht sein blaues Wunder erleben, was da alles als Hegeabschuß vorgestellt wird.

Ich habe in den vergangenen Jahren bei Trophäenschauen auf den Anteil der Jährlingsklassen an den Gesamtstrecken geachtet und dabei oft recht erschütternde Feststellungen gemacht. Bei den kleineren Abschlußquoten zwischen fünf und zehn Böcken ist oft nur ein einziger Jährling. In einem größeren Forstbezirk waren z. B. von 38 Böcken nur zwei Jährlinge, und gerade dieser Bezirk zeichnet sich in den letzten Jahren immer mehr als der Lieferant von ausgesprochenem Kropfzeug aus, obwohl früher dort gute und starke Böcke wuchsen. Da stimmt doch wohl wirklich irgend etwas nicht!

Ich glaube, den Fehler in der oben aufgezeigten Verhältniszahl gefunden zu haben. Im Schnitt von rund hundert Revieren kommt eine Verhältniszahl von 22 % Jährlingsanteil zustande. Dieser Prozentsatz wird aber nicht annähernd von den genossenschaftlichen Jagdbezirken erreicht, wo er etwa mit 10 % weit unter der nötigen Quote liegt. Man sollte meinen, daß gerade hier diese Quote wesentlich höher sein müßte, da ja die schwächlichen Stücke, im Walde nicht gelitten und verjagt, gerade die Feldmarken bevölkern. Dieses Zahlenspiel beschäftigt mich seit längerer Zeit, und es birgt zumindest gewisse Erklärungen, warum wir trotz aller ehrlichen Mühe keine sichtbare Verbesserung unserer Trophäen erreichen können. Wir müssen eben unten anfangen.

Die Zuwachsquoten unseres Rehwildes sind erstaunlich hoch, und es kommt für jeden verantwortungsbewußten Jäger darauf an, diese Zahl *annähernd* genau zu erfassen, denn sie liefert die Grundlage für die jährliche Abschlußforderung. Will man keine Erhöhung, muß man mit der Abschlußforderung etwa auf die ermittelte Zuwachszahl kommen. Dabei ist nur zu klar, und Dr. Ueckermann hat das in seinen Schriften sehr einleuchtend zum Ausdruck gebracht, daß der Abschluß etwa zur Hälfte beim Jungwild erfolgen muß. Wer aber im Herbst und Winter des Vorjahres aus irgendwelchen Gründen seine Bockkitze von diesem Abschluß ausgenommen hat, *muß* das Fehl eben im neuen Jagdjahr nachholen, d. h. die Jährlinge einer sehr starken Auslese unterziehen, was auch gewiß nicht schwer ist, sofern man sein Revier nicht erst zu Beginn der Bockjagd betritt. Ein auffälliger Überhang an Jährlingsböcken ist nur dann vertretbar, wenn diese in ihrer Entwicklung, Körperbau und Gehörn tragbar und durch besondere Ereignisse Lücken in der Bestandspyramide bei den älteren Böcken vorhanden sind. Es wirkt sich dann so aus, daß etwa die Hälfte des gesamten Bockabschlusses in die Jährlingsklasse fallen *muß!*

Wir brauchen heute in unseren z. T. rehwildgesättigten Revieren einen schnelleren Bestandesumtrieb, und da ist es doch nur zu klar, daß wir einfach nicht abwarten können, bis aus einem kümmernden und zurückgebliebenen Jährling im Laufe von Jahren noch ein eventuell kümmerlicher Sechser geworden ist. Wir haben in gesunden Beständen so viele gute Jährlinge, die schon im ersten Jahr wenn nicht ein geringes Sechsergehörn, so doch immerhin den Gabler zeigen, womit sie andeuten, daß sie im nächsten Jahr bereits Sechser sind. Verteilen wir aber den starken Beschuß der Jugendklasse auf die ersten *beiden* Jahre, so handeln wir damit ein, daß u. U. die *geringen Zweijährigen* nicht mehr von den *guten Jährlingen* zu unterscheiden sind, und dann wird die Sache problematisch. Den Jährling kann zur Not noch jeder erkennen, und selbst ein hier begangener Fehler wiegt nicht allzu schwer, denn er ist im nächsten Jahr schon wieder beglichen. Weit schwerer wiegen da die Fehler bei den Böcken der Mittelklasse zwischen drei und sechs Jahren. Sie sind nicht so schnell verheilt. Hier ist also das ruhige Blut notwendig und im Zweifelsfalle auch mal ein Verzicht. Das ist immer noch besser als ein fades Gefühl, welches früher oder später jeden wirklichen Waidmann befällt, wenn er sich bei der Betrachtung seiner Trophäen solcher Umstände erinnert.

Wir Jäger maßen uns die Gewalt der Entscheidung über Leben und Tod in der unserer Verantwortung übertragenen Natur und Wildbahn an! Handhaben wir diese immer so, daß wir für alles Getane einstehen können! In diesem Sinne allen, die guten Willens sind, ein herzliches Waidmannsheil und ein Jagdjahr voller Besinnung und Freude!

Zu: „Aufgang der Bockjagd 1966“

WuH Nr. 3 vom 8. Mai 1966, Seite 93

Die Erwartung hat mich nicht getäuscht. Wie bisher noch in jedem Jahr, so stand es auch dieses Jahr wieder an erster Stelle in der ersten Maiausgabe: Hegt gute Trophäen, greift in der Jährlingsklasse scharf durch, schließt Euch zusammen, ihr Rehwildjäger, und tut es den Hirschjägern nach!

Ohne irgend etwas gegen die Richtigkeit und Notwendigkeit dieser Tatsachen und deren Folgerungen einwenden zu wollen, so scheint mir doch, daß hier einmal mehr tauben Ohren gepredigt wird. Wenn man ein Übel beseitigen will, muß man doch zu allererst mal mit den Ursachen fertig werden. Laufen wir nicht mit Scheuklappen umher und sehen wir die Dinge so, wie sie gesehen werden müssen.

Tatsache ist doch, daß uns die Mittel und die Wege seit Jahren bekannt sind. Sie wurden uns von Wissenschaftlern und Praktikern aufgezeigt, und noch nie haben wir so viel über unser Rehwild, seine Hege und seine Bewirtschaftung gewußt wie heute. Wir wissen die günstigste Bestandesdichte, das günstigste Geschlechterverhältnis und die günstigste Äsung. Wir müßten uns somit Kapitalgehörne in Serie züchten können. Warum tun wir's also nicht? Warum gibt es keine Rehwildhegeringe, und warum scheitern die Bemühungen der Idealisten zumeist schon auf unterster Ebene?

Lassen Sie mich ein Beispiel anführen. Es ist willkürlich gewählt, zeigt aber die Misere in ihrem ganzen Ausmaß. In einer Gemeindejagd von gut 300 ha jagen folgende Personen: drei Hauptpächter, zwei Erlaubnisscheininhaber und jedes Jahr noch zwei mehr oder minder ständige Jagdgäste. Das ist bei einem genehmigten Bockabschuß von sagen wir drei Stück ein Verhältnis von 7:3. In anderen Revieren sind die Verhältnisse vielleicht weniger kraß, aber die Gesamttendenz verschiebt sich doch zahlenmäßig immer weiter zuun-

gunsten des Rehwildes. Daß der Rehbock als Trophäenträger dabei immer der Hauptanziehungspunkt bleiben wird, ist sicher nicht seine Schuld.

Daraus ergibt sich aber ganz klar, daß der Masse der Jäger auch eine Masse an Wild zur Verfügung stehen muß. Und hier liegt der Hund begraben! Darum das Desinteresse bei großen Teilen der Jägerschaft: Die wollen nämlich gar nicht! Die Ansicht verbreitet sich doch immer weiter, daß man lieber drei oder vier Korkenzieher und Abnorme schießt als einen Kapitalbock, von dem man zudem noch nicht mal sicher weiß, ob er nach Jahren der Schonung auch wirklich die eigene Wand zieren wird. Die Quintessenz ist einfach. Es zeichnet sich immer mehr ab, daß die starke Trophäe gegenüber dem häufigeren jagdlichen Erleben in den Hintergrund tritt. Das ist – leider – bei dem Massenvergnügen, zu welchem die Jagd heute geworden ist, nur eine logische Folgeerscheinung. Das Bedauerlichste dabei ist, daß die wirklich guten und passionierten Jäger, die sich der Masse nicht einzugliedern verstehen, ihre Reviere nach und nach verlieren oder zu Einzelgängern werden. Dann werden auch die letzten Rufer in der Wüste bald verstummen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo die Jagd, wie in Amerika, zum Volkssport im karierten Hemd wird. Dann werden uns die „Fortschrittlichen“ das letzte Halali wahrscheinlich im Beat-Rhythmus blasen.

Joachim Schubert

Uhus nisten nach jahrelanger Pause erstmalig wieder im Dachgestühl der Rosenberg in Riedenburg/Oberpfalz. Zwei gerade flügge gewordene Junguhus fliegen abends bereits mit aus. Anscheinend haben die Bemühungen um die Wiederverbreitung des Uhu-Vorkommens in Süddeutschland Erfolg. Vor einiger Zeit wurden Jung-Uhus aus Jugoslawien ausgesetzt.

Heinz Denckler